

beziehungsweise

MÄRZ 2016

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|---|---|
| <p>1 STUDIE Der deutsche Partnermarkt im Längsschnitt – Variation der Partnermarktbedingungen im Lebensverlauf</p> <p>5 SERIE Familie – Fit für die Zukunft
Aus der Perspektive des KFÖ</p> | <p>6 STUDIE Jugendstudie Burgenland
Key Facts 2015</p> <p>8 SERVICE bücher: Psychotherapie mit Babys und Kleinkindern
Frühe Bildung in der Familie
termin: Neue Männer – Alte Zeiten?</p> |
|---|---|

STUDIE

Der deutsche Partnermarkt im Längsschnitt

Die geschlechtsspezifische Variation der Partnermarktbedingungen im Lebensverlauf

VON JAN ECKHARD, TOM KOSSOW, JOHANNES STAUDER UND LAURA UNSÖLD

Der Partnermarkt und seine Bedeutung

Die Struktur unserer sozialen Umgebung hat weitreichende Auswirkungen auf die Möglichkeiten und Grenzen unserer privaten Lebensführung. Ein Beispiel hierfür ist der Partnermarkt. Der Partnermarkt lässt sich als das Verhältnis aus der Anzahl der zur Verfügung stehenden möglichen Partner und der Anzahl der Mitkonkurrierenden um diese Partner verstehen. Hierbei nimmt er auf vielfältige Weise Einfluss auf die Suche und die Wahl eines passenden Partners: So hat erstens die Größe des Partnermarkts Auswirkung auf die Informiertheit der Suchenden über die Existenz und die Merkmale potenzieller Partner. Zweitens beeinflussen die regionalen Alters- und Bildungsstrukturen des Partnermarkts die Chance, passende Partner kennen zu lernen. Drittens beeinträchtigt ein unausgewogener Partnermarkt die Chancen, überhaupt einen passenden Partner zu finden. Zugleich legt der Partnermarkt aber auch fest, ob und inwieweit Alternativen zu bereits bestehenden Beziehungen existieren, wodurch er einen Einfluss auf Machtverhältnisse und Arbeitsteilung in den Partnerschaften sowie auf die Stabilität der Beziehungen hat.

Über die Entwicklung des deutschen Partnermarkts weiß man bislang nur wenig und die bisher

vorliegenden Ergebnisse berücksichtigen in ihren Berechnungen nicht ausreichend, dass die Partnersuche und -wahl zumeist in einem kleinräumigen oder bestenfalls regionalen Umfeld erfolgt. Außerdem sind die bisher verwendeten Partnermarktindikatoren ausschließlich durch die numerische Relation von Männern und Frauen gleichen Alters (einfache sex ratio) operationalisiert. Diese Vorgehensweise ignoriert, dass für Männer häufig die um wenige Jahre jüngeren Frauen und für Frauen die etwas älteren Männer für die Partnerwahl relevant sind. Zudem wird außer Acht gelassen, dass viele Personen bereits partnerschaftlich gebunden sind und somit auf dem Partnermarkt nicht mehr in vollem Umfang zur Verfügung stehen. Darüber hinaus beruhen alle bislang vorliegenden Untersuchungen des Partnermarkts für Deutschland ausnahmslos auf Querschnittsdaten, sodass sich Beziehungsprozesse im Lebensverlauf nicht vor dem Hintergrund eines dynamischen Partnermarkts analysieren lassen.

Das hier vorgestellte Projekt „Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen des Partnermarkts im Längsschnitt“ trägt dazu bei, diese Lücke zu schließen, indem es die Partnermarktbedingungen in Deutschland anhand von kleinräumig differenzierten



Stauder, Johannes; Rapp, Ingmar; Eckhard, Jan (Hg.) (2016): Soziale Bedingungen privater Lebensführung. Wiesbaden: Springer VS.

ISBN 978-3-658-10985-1
www.springer-vs.de

die autoren, die autorin

Dr. Johannes Stauder ist Privatdozent und Akademischer Oberrat für Methoden der empirischen Sozialforschung und Statistik am Max Weber-Institut für Soziologie an der Universität Heidelberg.

Dr. Jan Eckard, Tom Kosow, M.A. und Laura Unsöld, M.A. sind wissenschaftliche MitarbeiterInnen am Max Weber-Institut für Soziologie an der Universität Heidelberg.

Indikatoren auf der Ebene von Landkreisen und kreisfreien Städten abbildet und anhand von Längsschnittdaten ab dem Jahr 1985 beschreibt. Die Operationalisierung der Partnermarktbedingungen orientiert sich an einer Studie von Stauder (2011), welche die regionalen Partnermarktbedingungen in Deutschland erstmals mit komplexeren Partnermarktindikatoren analysiert und dabei die theoretisch zentralen Dimensionen des Partnermarkts wie Altersrelevanz, Verfügbarkeit und Konkurrenz adäquat berücksichtigt. Mit der *Altersrelevanz* ist angesprochen, dass Männer und Frauen je nach ihrem Alter in unterschiedlichem Maße für einander als Beziehungspartner in Frage kommen. Unter dem Aspekt der *Verfügbarkeit* sind Personen, die bereits eine Beziehung unterhalten, nur in dem Maße wählbare Beziehungspartner, in dem sie bereit sind, den Partner auszutauschen (Stauder 2006). Mit der *Konkurrenz* wird berücksichtigt, dass beispielsweise der Umfang der (altersrelevanten und verfügbaren) weiblichen Bevölkerung eines Raumes (Partnerangebot) ins Verhältnis zu setzen ist zur Anzahl derjenigen Männer, die um genau diese Frauen konkurrieren. Wer zu den konkurrierenden Personen zählt, ist dabei ebenfalls abhängig vom Altersbezug der Partnerwahl und von der Verfügbarkeit.

Der Partnermarktindikator als availability ratio

Eine Maßzahl, die nach diesen Maßgaben das Verhältnis aus Partnerangebot und Konkurrenz angemessen wiedergibt, ist die sogenannte „availability ratio“ (AR) von Goldman et al. (1984). Diese argumentieren, dass die Partnermarktchancen beispielsweise von Frauen einer bestimmten Altersgruppe zum einen von den jeweiligen Häufigkeiten von Männern in den verschiedenen relevanten Altersgruppen abhängen, zum anderen von der Anzahl der Frauen aus der eigenen und aus anderen Altersgruppen, die um die gleichen Männer konkurrieren. Hierdurch können die für die Bestimmung des Partnermarkts bedeutsamen Dimensionen der Konkurrenz sowie der Altersrelevanz bei der Berechnung der Indikatoren berücksichtigt werden. Die Konstruktion der Indikatoren ist so angelegt, dass auch der Grad der Verfügbarkeit potenzieller Partner mitberücksichtigt werden kann. Hierzu wurde im Vorfeld u.a. ausgewertet, wie viele Männer und Frauen eines bestimmten Altersjahres in den Stadt- und Landkreisen einen Partner haben, mit diesem zusammenleben oder verheiratet sind und wie groß im Durchschnitt die Bereitschaft dieser Gruppen ist, den Partner zu wechseln. Somit lässt sich die availability ratio mit und ohne Berücksichtigung der Verfügbarkeit der altersrelevanten Personen des Gegengeschlechts und der Konkurrenz berechnen.¹

¹ Eine detaillierte Darstellung der Partnermarktindikatoren findet sich im „Methodenbericht“ (Eckard, Stauder und Wiese 2014), zugänglich unter <http://www.soz.uni-heidelberg.de/projekt/details/835,68,0,0,1.html>.

Schließlich ist die Partnersuche und -wahl ein Prozess, welcher sich zumeist in einem kleinräumigen Umfeld vollzieht. Daher erfolgt nicht die Berechnung eines einzigen Indikators für den gesamtdeutschen Raum, sondern die Verfügbarkeits- und altersgruppenspezifischen Indikatoren werden für die einzelnen Landkreise und kreisfreien Städte bestimmt. Grundlage dieser Berechnungen sind Zeitreihen der Bevölkerungsstatistik auf Kreisebene für die Jahre 1985-2010 für die alten und 1991-2010 für die neuen deutschen Bundesländer.

Die Dynamik des Partnermarkts der Deutschen im Lebensverlauf

Im Folgenden soll näher auf ein erstes Ergebnis aus der Beschreibung des deutschen Partnermarkts eingegangen werden. Wie verändert sich der Partnermarkt der Deutschen im Lebensverlauf? Unterscheiden sich die Partnermarktchancen zwischen den Geschlechtern in den verschiedenen Lebensaltern? Und welche Bedeutung hat hierbei die Berücksichtigung der Verfügbarkeit für den Partnermarkt?

Eine geschlechtsspezifische Variation der Partnermarktbedingungen im Lebensverlauf lässt sich auf Basis der folgenden Überlegungen vermuten:

- *Präferenzeffekt:* Mit zunehmendem Lebensalter ändern sich die Partnerwahlpräferenzen dahingehend, dass sich das Spektrum der altersmäßig partnermarktrelevanten Jahrgänge des Gegengeschlechts erweitert. Zu erwarten ist demnach, dass das altersmäßig relevante Partnermarktangebot mit zunehmendem Lebensalter größer wird.
- *Effekt nachrückender Jahrgänge:* Für die Partnermarktlage im frühen Lebensverlauf dürften zudem nachrückende, jüngere Jahrgänge bedeutsam sein. Da die Partnerwahlpräferenzen von Männern tendenziell auf jüngere Jahrgänge ausgerichtet sind, lässt sich für junge Männer eine deutliche Mangelsituation an Frauen vermuten, da sich diese noch nicht auf dem Partnermarkt befinden. Frauen hingegen präferieren eher ältere Jahrgänge, die bereits auf Partnersuche sind. Daher lässt sich vermuten, dass sich der ungünstige Partnermarkt von Männern im Verlauf des frühen Erwachsenenalters verbessert, während sich die Partnermarktchancen von Frauen im frühen Erwachsenenalter verschlechtern, weil die nachrückenden (noch) jüngeren Frauenjahrgänge Konkurrenz darstellen.
- *Mortalitätseffekt:* Von Bedeutung für die Partnermarktbedingungen im späteren Lebensverlauf ist dagegen der Anstieg des Sterberisikos im höheren Alter. Aufgrund der geschlechterspezifischen

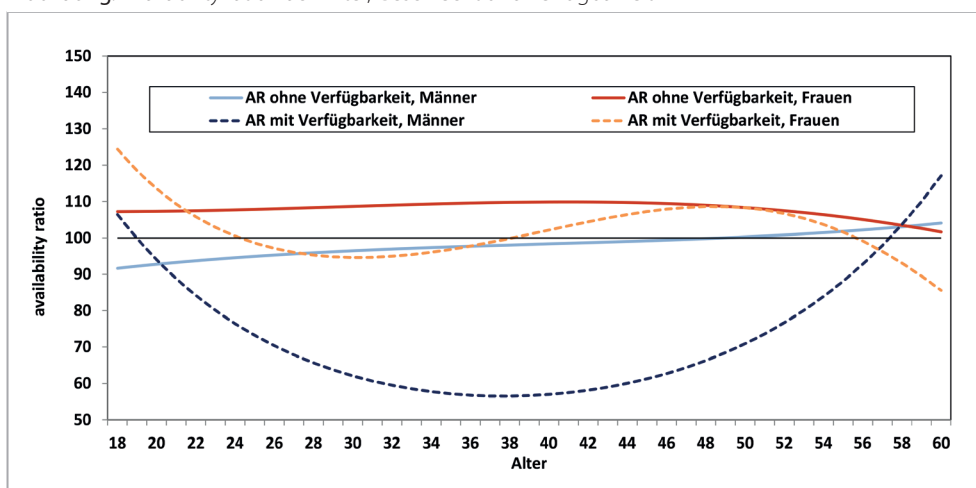
Alterspräferenzen sind hierbei wiederum gegenteilige Konsequenzen für die Geschlechter zu erwarten. Die Reduktion der älteren Jahrgänge bedeutet für Frauen in erster Linie eine Abnahme des Partnermarktangebots, für Männer eher eine Abnahme der Partnermarktkonkurrenz. Zusätzlich dürfte sich dieser Zusammenhang durch die unterschiedliche Lebenserwartung von Männern und Frauen verschärfen.

- **Verfügbarkeitseffekt:** Mit zunehmendem Alter kommt es zu einer Verengung des Partnermarktangebots, weil immer mehr Personen in Beziehungen gebunden sind und somit dem Partnermarkt nur sehr eingeschränkt zur Verfügung stehen. Zugleich ist allerdings auch die Partnermarktkonkurrenz zunehmend partnerschaftlich gebunden, sodass aus der Verengung des Partnermarktangebots nicht zwangsläufig eine Verschlechterung der Partnermarktchancen folgt. Es ist aber davon auszugehen, dass die zunehmende Verpartnerung im Lebensverlauf zu einer Verstärkung von zuvor bestehenden Überschüssen bzw. Engpässen auf dem Partnermarkt führt.

Wie sich die Partnermarktbedingungen von Männern und Frauen über das Lebensalter hinweg verändern, ist in der Abbildung anhand der entsprechenden availability ratios (AR) dargestellt. Um zwischen dem Verfügbarkeitseffekt und anderen altersbezogenen Effekten unterscheiden zu können, wird die AR einmal ohne und einmal mit Berücksichtigung der Verfügbarkeit potenzieller Partner dargestellt.²

Betrachtet man in der Abbildung zunächst den Verlauf des Partnermarkts ohne Berücksichtigung der Verfügbarkeit, so wird deutlich, dass sich die Partnermarktbedingungen für Frauen deutlich positiver gestalten als für Männer. Grund hierfür ist zum einen die primäre biologische Geschlechterrelation: auf 100 weibliche kommen etwa 106 männliche Geburten. In Verbindung mit der bereits erwähnten geschlechterspezifischen Alterspräferenz führt dies zu einer zusätzlichen Verschärfung des primären Frauenmangels bzw. des Männerüberschusses. Ohne Berücksichtigung der Verfügbarkeit ergibt sich für beide Geschlechter mit zunehmendem Lebensalter zunächst eine Verbesserung des Partnermarkts, wobei diese Verbesserung für

Abbildung: Availability ratio nach Alter, Geschlecht und Verfügbarkeit



Quelle: Bevölkerungsstatistiken der Länder 1985-2010; Mikrozensus 1985-2010; Familiensurvey 1988, 1990, 1994, 2000; pairfam 2008/09-2010/11; SOEP 1985-2010; GGS 2005, 2008; Alterssurvey 2008; SHARELIFE; Partnermarktsurvey 2009; eigene Berechnungen

Männer stärker ausfällt als für Frauen. Da Mortalität im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter noch kaum von Bedeutung ist, lässt sich die Verbesserung der Partnermarktbedingungen bei Frauen als Ausdruck des Präferenzeneffekts deuten. Zudem ergibt sich durch das Nachrücken jüngerer Jahrgänge eine Zunahme des Partnermarktangebots für Männer, während für Frauen die Partnermarktkonkurrenz zunimmt. Hieraus lässt sich begründen, weshalb die Partnermarktbedingungen in diesen Altersbereichen für Männer deutlich besser sind als für Frauen. Schließlich zeigt sich der zuvor angenommene Effekt der altersbedingten Mortalität dadurch, dass sich der Partnermarkt der Frauen im höheren Altersbereich verschlechtert, während sich jener der Männer weiter verbessert.

Die Bedeutung bereits realisierter Partnerschaften für den jeweiligen altersspezifischen Partnermarkt lässt sich in der Abbildung anhand der availability ratio ablesen, die die Verfügbarkeit für den Partnermarkt berücksichtigt. So lassen sich zunächst für beide Geschlechter über den Lebensverlauf hinweg deutliche Einflüsse der Verfügbarkeit potenzieller Partner erkennen, jedoch unterscheiden sich diese Effekte zwischen den Geschlechtern deutlich voneinander.

Im Fall der Männer verschlechtern sich mit steigendem Alter (bis ins vierte Lebensjahrzehnt) zunächst die Partnermarktbedingungen drastisch, weil die potenziellen Partnerinnen zunehmend in Partnerschaften gebunden sind. Zwar reduziert sich gleichzeitig auch die Konkurrenz von anderen Männern, welche nun ebenfalls gebunden sind. Dies scheint jedoch die Reduktion des Angebots bei weitem nicht auszugleichen. Ab dem fünften Lebensjahrzehnt kann eine Verbesserung des

² Der Verlauf der availability ratio ist darüber hinaus um Kohorteneffekte bereinigt, in dem für das Geburtsjahr kontrolliert wurde.

Partnermarkts der Männer festgestellt werden, welche auf die allmählich einsetzende Mortalität im höheren Alter zurückzuführen ist.³ Auffallend ist, dass dieser Mortalitätseffekt unter Berücksichtigung der Verfügbarkeit deutlich stärker ist als ohne diese. Zurückzuführen ist dies darauf, dass die noch lebenden Männer im mittleren und höheren Lebensalter überwiegend partnerschaftlich gebunden sind, während die Frauen infolge von Verwitwung häufiger alleinstehend sind und daher in höherem Maße zur Verfügung stehen.

Der Verlauf der availability ratio unter Berücksichtigung der Verfügbarkeit ist für Frauen in drei Phasen aufgeteilt, welche sich als Ergebnisse verschiedener altersspezifischer Effekte verstehen lassen. Die erste Phase (in etwa das dritte Lebensjahrzehnt) ist durch die rückläufige Anzahl partnerloser Männer und somit durch eine Verschlechterung des Partnermarkts geprägt (Verfügbarkeitseffekt). Darüber hinaus ist diese Verschlechterung durch den Effekt nachrückender Jahrgänge und somit durch eine stärkere Konkurrenz für die Frauen bestimmt. In einer zweiten Phase (das vierte Lebensjahrzehnt) steigt die verfügbare AR für Frauen wieder an – der Partnermarkt der Frauen verbessert sich. Der Grund hierfür ist, dass nun die konkurrierenden jüngeren Frauenjahrgänge zunehmend partnerschaftlich gebunden sind und dass zugleich aufgrund von Trennungen und Scheidungen die Zahl der verfügbaren Männer wieder ansteigt. Schließlich kommt in einer dritten Phase (Mitte des fünften Lebensjahrzehnts) der Mortalitätseffekt zum Tragen, der für die Frauen zu einer Verschlechterung des Partnermarkts führt. Auch für Frauen wirkt sich der Mortalitätseffekt aus den genannten Gründen sehr viel stärker auf die availability ratio aus, welche die Verfügbarkeit berücksichtigt, als auf das Geschlechterverhältnis ohne diese Berücksichtigung.

Zusammenfassung und Ausblick

Das vorgestellte Projekt liefert erstmals eine kleinräumliche Beschreibung der Partnermarktbedingungen im Längsschnitt für Deutschland, die den zentralen Aspekten des Partnermarkts – Altersrelevanz, Konkurrenz und Verfügbarkeit – adäquat Rechnung trägt. In diesem Beitrag wurde beispielhaft die Variation des Partnermarkts im Lebensverlauf von Männern und Frauen beschrieben. Diese wird durch Effekte altersabhängiger Präferenzen, der Mortalität im höheren Alter, der Verfügbarkeit und der nachrückenden Jahrgänge geprägt. Darüber hinaus wird die Relevanz der Berücksichtigung der

³ Zwar ist die Mortalität im Altersbereich um die 40 Jahre noch kaum ausgeprägt. Zu beachten ist aber, dass zur Partnermarktkonkurrenz der Männer in diesem Alter auch ältere, bereits von Mortalität betroffene Altersgruppen zählen.

Verfügbarkeit potenzieller Partner deutlich. So zeigt sich zwar, dass sich aufgrund der unterschiedlichen Lebenserwartung der Partnermarkt für Männer mit zunehmendem Alter verbessert, während er sich für Frauen verschlechtert. Allerdings führt die Berücksichtigung der Verfügbarkeit zu sehr viel komplexeren Variationen im Lebensverlauf, die sich über die unterschiedlichen Bindungsquoten von Männern und Frauen im Lebensverlauf erklären lassen.

Weitere, hier nicht dargestellte, Befunde des Projekts beziehen sich auf Kohortenunterschiede des Partnermarkts (vgl. Eckhard et al. 2015), auf seine regionale Variation und auf seine Abhängigkeit von geschlechterspezifischen Binnenwanderungen (vgl. Eckhard und Stauder o.J.). Darüber hinaus wurden weitere Partnermarktindikatoren entwickelt, die insbesondere auch die Präferenz für Partner gleichen Bildungsniveaus berücksichtigen. Durch die Verknüpfung der Partnermarktindikatoren mit der kreispezifischen Heirats-, Geburten- und Scheidungsstatistik liegen überdies bereits erste Befunde zum Einfluss des Partnermarkts auf familiendemografische Prozesse vor (vgl. Eckhard und Stauder 2016). Im weiteren Verlauf des Projekts ist geplant, die vorgestellten Partnermarktindikatoren mit verschiedenen, meist längsschnittlichen, Individualdaten zu verknüpfen und weitere Analysen zum Partnersuchverhalten, zur Partnerwahl (hier insbesondere zur Bildungs- und Altershomogamie sowie zum Timing und zur Institutionalisierung) und zur Beziehungsstabilität durchzuführen. ■

Literatur

- Eckhard, Jan; Stauder, Johannes; Wiese, Daniel (2014): Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen des Partnermarkts im Längsschnitt. Dokumentation zu Konzeption, methodischen Vorstudien und der Erstellung der Partnermarktindikatoren. Methodenbericht. Universität Heidelberg, Max-Weber-Institut für Soziologie. <http://www.soz.uni-heidelberg.de/projekt/details/835,68,0,1.html>
- Eckhard, Jan; Stauder, Johannes; Wiese, Daniel (2015): Die Entwicklung des Partnermarkts im Längsschnitt. Alters- und Kohortenunterschiede. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 67, S. 81–109.
- Eckhard, Jan; Stauder, Johannes (2016): Partnermarkt und familiendemografische Prozesse. Befunde auf der Makroebene. In: Johannes Stauder, Ingmar Rapp und Jan Eckhard: Soziale Bedingungen privater Lebensführung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 121–144.
- Eckhard, Jan; Stauder, Johannes (o.J.): Migration and the Partner Market. How Gender-selective Relocations Affect Regional Mating Chances in Germany. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Goldman, Noreen; Westoff, Charles F.; Hammerslough, Charles (1984): Demography of the Marriage Market in the United States, Population Index 50, S. 5–25.
- Stauder, Johannes (2006): Die Verfügbarkeit partnerschaftlich gebundener Akteure für den Partnermarkt. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, S. 617–637.
- Stauder, Johannes (2011): Regionale Ungleichheit auf dem Partnermarkt? Die makrostrukturellen Rahmenbedingungen der Partnerwahl in regionaler Perspektive. In: Soziale Welt 62, S. 45–73.

Kontakt

johannes.stauder@soziologie.uni-heidelberg.de

Informationen zum laufenden Projekt

www.soz.uni-heidelberg.de/projekt/details/

Familie – Fit für die Zukunft

Aus der Perspektive des Katholischen Familienverbandes

VON ALFRED TRENDL

Finanzierung der Familienleistungen:

Weisheit und Weitsichtigkeit sind gefragt

Je größer die Kinderzahl der einzelnen Familien ist, desto mehr werde der Lebensstandard der Familien gedrückt. Das war unter anderem die Motivation, 1955 den Familienlastenausgleichsfonds (FLAF) zu gründen, basierend auf einem Lohnverzicht der Arbeitnehmer. Bis heute sorgt der FLAF in erster Linie in Form der Familienbeihilfe für einen Lastenausgleich. Der Verfassungsgerichtshof hat dazu betont, dass „Kinder haben“ auch im öffentlichen Interesse liegt und ausgeführt, dass für steuerzahlende Familien die Familienbeihilfe die Rückzahlung zu viel einbehaltener Steuer ist und keine Förderung darstellt. Für armutsgefährdete Familien stellen die Familienleistungen eine wesentliche Unterstützung dar. Politiker und sogar manche Wissenschaftler antworten auf die Frage nach dem Umfang von Familienleistungen in Österreich geradezu euphorisch – die dazu veröffentlichte Studie der OECD sieht das anders: Danach liegt Österreich an 15. Stelle unter den OECD-Ländern – also nicht so hervorragend, wie im Selbstverständnis manchmal geglaubt wird.

Finanziert wird der FLAF, der aktuell ein Finanzvolumen von fast sieben Milliarden Euro aufweist, zu 83 Prozent über die Dienstgeberbeiträge (DG-Beiträge). Sie werden von den Arbeitgebern bezahlt und machen 4,5 Prozent der Lohnsumme aus. Mit dem im November 2015 beschlossenen Budgetbegleitgesetz werden die Dienstgeberbeiträge bis 2018 in zwei Schritten um zumindest 0,6 Prozentpunkte gesenkt. Damit hat der FLAF ab 2018 etwa 920 Millionen Euro weniger Einnahmen pro Jahr. Die wichtigste Einnahmequelle des FLAF um 15 Prozent ohne Gegenfinanzierung zu reduzieren, stellt eine nachhaltige Beschädigung der Familienfinanzierung dar.

Die letzte und bisher einzige Senkung der DG-Beiträge von 6% auf 4,5% passierte unter einer SP-Alleinregierung zwischen 1978 und 1981. Über eine Senkung der Lohnnebenkosten Maßnahmen zu setzen, die den Wirtschaftsstandort sichern und die Beschäftigungsquote erhöhen, ist zweifelsohne wichtig und notwendig. Entlastungen für die Wirtschaft aber auf Kosten der Kinder und der zukünftigen Generation zu finanzieren, ist familienfeindlich und kurzsichtig. Die Sozialpartner haben ihren Anteil an den Lohn(neben-)kosten nicht reduziert. Über Jahre hinweg hat der FLAF rote Zahlen geschrieben; jede

Diskussion über eine Wertanpassung einer Familienleistung wurde mit dem Argument „Geht nicht, wir haben leider kein Geld.“ abgeschmettert und auch Kürzungen – zuletzt 2010 – vorgenommen. Mit der neuerlichen DG-Beitragssenkung wird die Finanzierungsbasis des FLAF in einem Ausmaß geschmälert, das der Familienpolitik jeglichen Gestaltungsspielraum nimmt, jeden Versuch, Familienleistungen regelmäßig wertanzupassen, unterbindet und den Druck, Familienleistungen einzuschränken, erhöht.

Von der Politik wird beteuert, dass es zu keiner Leistungskürzung kommen werde.

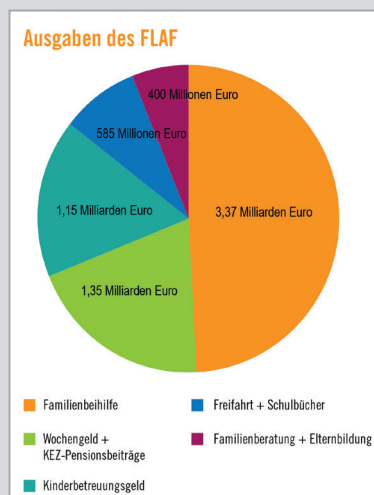
Hinsichtlich der demografischen Entwicklung und unter dem Gesichtspunkt einer Generationengerechtigkeit ist die Balance nicht mehr gegeben. Die Einnahmen in den FLAF und damit die Mittel für Kinder werden gekürzt; der Beitrag, den der FLAF für die pensionsbegründenden Kindererziehungszeiten an die Pensionsversicherung bezahlt, wird von 72 auf 75 Prozent angehoben, der FLAF also für Leistungen, für die die (Pensions-)Versichertengemeinschaft aufkommen müsste, verstärkt belastet statt entlastet.

Die von manchen geforderte Erhöhung der Sachleistungen zu Lasten von Geldleistungen kann für Familien nur als gefährliche Drohung verstanden werden. Eltern, die sich für ihre Kinder entscheiden, sie in Liebe und Verantwortung beim Erwachsenwerden begleiten und erziehen, haben das Recht, auch selber zu entscheiden, wie sie ihr Leben gestalten wollen, welche Ausgaben sie für ihre Kinder tätigen.

Im Sinne einer eigenständigen und kalkulierbaren Familienpolitik muss es darum gehen, den für Familienleistungen zweckgebundenen FLAF mit ausreichenden Mitteln zu dotieren. Damit Gelder für Familien und somit die Anliegen der Kinder nicht in der Tagespolitik untergehen, haben die Gründer des FLAF diesen Fonds geschaffen. Diese Weitsichtigkeit und Weisheit braucht es nach wie vor, damit Familie fit für die Zukunft wird und von einem kinder- und familienfreundlichen Österreich gesprochen werden kann. ■

Kontakt

trendl@familie.at



Quelle: ©Marion Gabriel

zu den kommentaren

Wie in der 105. Sitzung des Familienpolitischen Beirats angeregt, geben wir den Vertreterinnen und Vertretern der einzelnen Organisationen des Beirats die Möglichkeit, einen Beitrag in „beziehungsweise“ zu platzieren.

Das Thema lautet für alle Teilnehmenden „Familie – Fit für die Zukunft“ und soll Zukunftsvisionen für „Familie“ aus deren Perspektive darstellen.

Der Inhalt dieses Textes liegt ausschließlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren und Autorinnen.

Jugendstudie Burgenland

Key Facts 2015

INSTITUT FÜR JUGENDKULTURFORSCHUNG

Die „Jugendstudie Burgenland 2015“ ist als repräsentative Panoramastudie angelegt und gibt einen Überblick über Interessen, Lebensperspektiven und Werte junger Burgenländer und Burgenländerinnen Mitte der 2010er Jahre. Darüber hinaus zeichnet sie im Zugriff auf Vergleichsdaten aus früheren Repräsentativerhebungen wichtige Entwicklungsverläufe seit der Jahrtausendwende nach.

Um Veränderungen in den Lebensinteressen und Werten der burgenländischen Jugend festhalten zu können, wurde die „Jugendstudie Burgenland 2015“ im wesentlichen als Replikationsstudie angelegt, der Fragebogen aus dem Jahr 2004 wurde in ausgewählten Themenbereichen allerdings erweitert bzw. um neue, zeitgemäße Fragestellungen ergänzt.

Die Lebensperspektiven und Werte der jungen Burgenländer und Burgenländerinnen zeigen sich im letzten Jahrzehnt weitgehend stabil. Die Rahmenbedingungen, um eigene Lebensträume, Hoffnungen und Wünsche zu verwirklichen, haben sich aber verändert. Anforderungen steigen, und die seit 2008 anhaltende Krisendebatte sorgt, wie die „Jugendstudie Burgenland 2015“ zeigt, auch bei der burgenländischen Jugend für Verunsicherung.

Grundpfeiler für ein glückliches und erfülltes Leben

Gute FreundInnen, eine gute Beziehung zu den Eltern, viel Freizeit sowie eine solide Existenzgrundlage mit sicherem Arbeitsplatz und entsprechende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sind aus Sicht der jungen Burgenländer und Burgenländerinnen wichtige Grundlagen für ein glückliches und erfülltes Leben. Die Freizeit hat im letzten Jahrzehnt an Bedeutung gewonnen. Von der burgenländischen Kommunalpolitik wünscht sich die Jugend allem voran daher auch mehr jugendbezogene Freizeitangebote.

Freizeitinteressen

Der Freizeitalltag der burgenländischen Jugend spielt in der „Gesellschaft der Gleichaltrigen“. Jugendeinrichtungen werden erwartungsgemäß eher von den Jüngeren als Treffpunktinfrastruktur genutzt.

Sonst trifft sich die burgenländische Jugend vorzugsweise zuhause oder im öffentlichen Raum. Und

sie ist auch über Online-Social-Media „connected“: „offline“ und „online“ sind in den Geselligkeitskulturen der jungen Burgenländer und Burgenländerinnen kein Widerspruch.

Vor allem das „mobile Internet“, also Internetnutzung via Handy oder Smartphone, hat bei den jungen Leuten einen hohen Stellenwert. Neben E-Mail-Kommunikation und Online-Recherchen dominiert eine jugendkulturorientierte Online-Nutzung den Internet-Mix. Im Social-Media-Bereich sind vor allem WhatsApp (94% Nutzer und Nutzerinnen), YouTube (89%) und Facebook (88%) populär. Der Facebook-Messenger wird immerhin von 68% der jungen „Onliner“ genutzt.

Auch Sport ist im Freizeitmix der jungen Burgenländer und Burgenländerinnen fest verankert. Vor allem Fitnesssport (Fitnessstraining sowie Laufen und Joggen), Schwimmen, Fußball, Eislaufen, aber auch Snowboarden sind beliebt. Im Gegensatz zum Sportsektor sind sie im kulturellen Bereich eher mäßig aktiv.

Sorgen und Ängste

Sorgen und Ängste formieren sich um schwere persönliche Schicksalsschläge (Krankheit oder Tod von Familienangehörigen, engen Freunden oder Freundinnen), aber auch um existenzielle Fragen. Sieben von zehn Befragten haben Angst, von der Pension, die sie später einmal bekommen werden, nicht leben zu können. Sechs von zehn Jugendlichen fürchten sich vor Arbeitslosigkeit, vier von zehn Jugendlichen haben Angst, keine Arbeit zu finden, die ihrer Ausbildung entspricht. Und immerhin 37% befürchten, dass sich der Lebensstandard in Österreich zukünftig verschlechtern wird.

Den in der öffentlichen Debatte rege diskutierten Jugendproblemen Verschuldung, Gewalt, Mobbing, Cybermobbing sowie soziale Folgen eines exzessiven Alkohol- oder Drogenkonsums begegnen die jungen Burgenländer und Burgenländerinnen hingegen vergleichsweise unbesorgt.

Wünsche an die Landespolitik

Jugendpolitik ist aus Sicht der burgenländischen Jugend eine Querschnittsmaterie. Ihre gegenüber der Landespolitik geäußerten

zur studie

Für die „Jugendstudie Burgenland 2015“ wurden im Jänner 2015 im Auftrag des Landesjugendreferates Burgenland 402 Jugendliche befragt. Die Stichprobe ist repräsentativ für 14- bis 24-jährige Burgenländer und Burgenländerinnen (kreuzquotiert nach Alter, Geschlecht, Ortsgröße; Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Gesamtstichprobe: 17%).

Verbesserungsvorschläge beziehen sich auf die Sozial-, Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Infrastrukturpolitik: 77% wünschen sich mehr günstige Wohnungen für junge Menschen, 72% fordern bessere öffentliche Verkehrsverbindungen, 69% treten für mehr jugendbezogene Freizeitangebote ein, 64% wünschen Arbeitsplätze in der nahen Wohnumgebung, 52% finden, das Bundesland Burgenland solle sich für bessere Weiterbildungsangebote einsetzen, und immerhin 38% plädieren für mehr Jugendinformationsangebote.

Bildungspolitische Fragen und kontroversiell diskutierte Themen

In bildungspolitischen Fragen ist die burgenländische Jugend für neue Konzepte aufgeschlossen (siehe Abbildung 1): Die tägliche Turnstunde stößt bei 69%, die Forderung nach politischer Bildung als Pflichtfach bei 53% und ein verpflichtender Ethikunterricht statt Religionsunterricht bei 46% der jungen Burgenländer und Burgenländerinnen auf Zustimmung.

Knapp die Hälfte der Befragten findet es in Ordnung, wenn Österreich in Krisensituationen mehr Flüchtlinge aufnimmt als bisher. Sechs von zehn Jugendlichen befürworten, dass die Fristenregelung in Bezug auf einen Schwangerschaftsabbruch beibehalten wird. Dass Internetunternehmen wie Google oder Facebook ihre Nutzergruppe zu „gläsernen Usern“ machen und Kapital daraus schlagen, bewerten die jungen Burgenländer und Burgenländerinnen hingegen durchwegs sehr kritisch.

Europabild und Einstellung zur EU-Mitgliedschaft

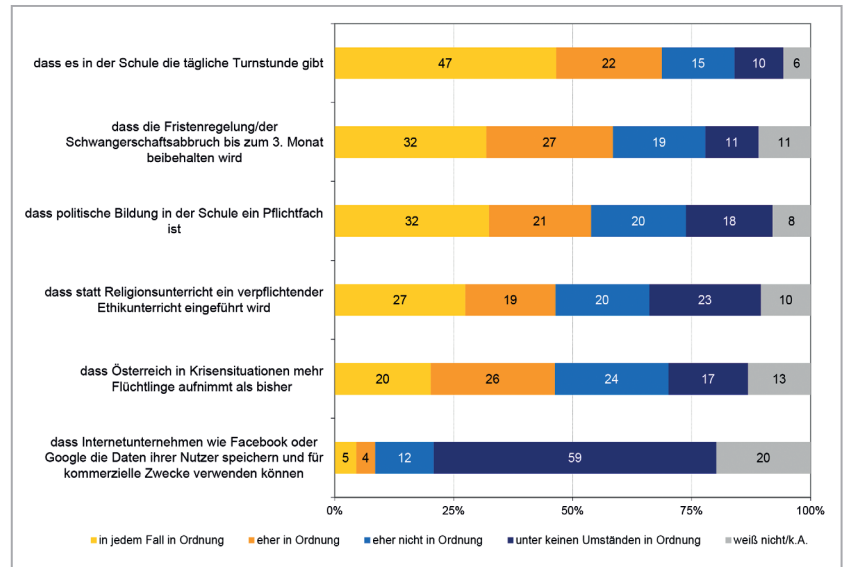
Zwei Jahrzehnte nach dem EU-Beitritt Österreichs hält eine knappe Mehrheit von 54% der jungen Burgenländer und Burgenländerinnen die EU-Mitgliedschaft Österreichs für eine richtige Entscheidung. Mit Europa verbindet die burgenländische Jugend allem voran eine Wirtschaftsmacht wie auch eine international relevante politische Einflussgröße. An zweiter Stelle zeigt sich ein Europabild, das die Aspekte „gemeinsamer Kulturraum“ und „gemeinsame kulturelle Identität“ unterstreicht (siehe Abbildung 2).

Politikinteresse

Hohes Politikinteresse ist, wie bereits die Jugendstudie 2004 gezeigt hat, bei Jugendlichen ein Minderheitenprogramm. Nur 10% bezeichnen sich als politisch sehr, weitere 25% als politisch eher interessiert. Das Burgenland liegt damit im bundesweiten Trend. Das Interesse an Landespolitik scheint im Vergleich zum generellen

Abbildung 1: Politisch kontroversiell diskutierte Themen

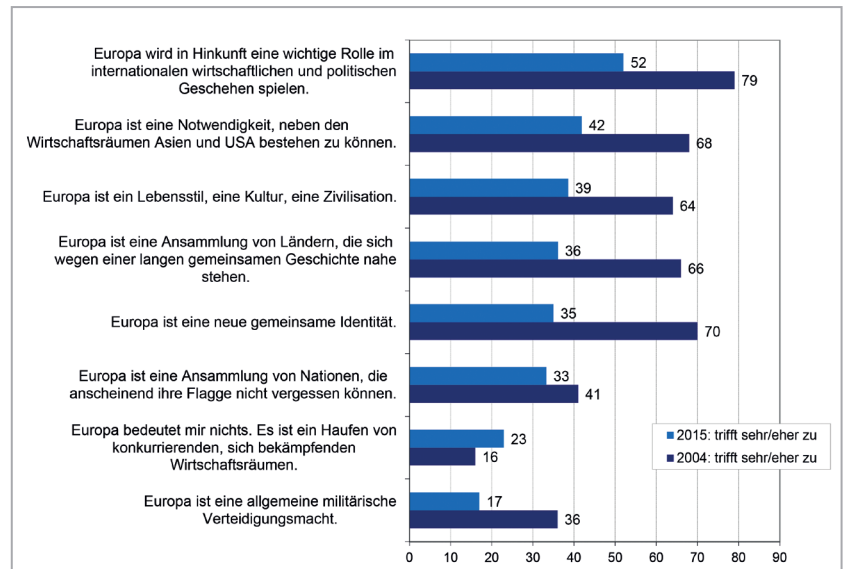
Frage: Bitte sag' mir, wie du persönlich zu den folgenden in der Politik kontroversiell diskutierten Punkten stehst.



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung; Jugendstudie Burgenland 2015, repräsentativ für 14- bis 24-jährige BurgenländerInnen; n=402, Angaben in %; Daten gerundet

Abbildung 2: Europabild der burgenländischen Jugend: Entwicklung 2004 bis 2015

Frage: Was bedeutet dir persönlich Europa? Bitte gib an, in welchem Ausmaß die folgenden Aussagen deiner Meinung nach zutreffen.



Quelle: Institut für Jugendkulturforschung; Jugendstudie Burgenland 2015, rep. für 14- bis 24-jährige BurgenländerInnen, n=402; GfK; Jugendstudie Burgenland 2004, repräsentativ für 14- bis 24-jährige BurgenländerInnen, n=402, Angaben in %; Daten gerundet

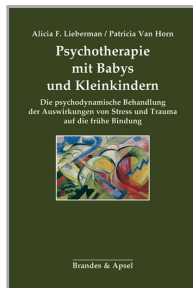
Politikinteresse höher. 56% der 16- bis 24-Jährigen wollten bei der Landtagswahl 2015 auf jeden Fall ihre Stimme abgeben, weitere 26% waren noch unentschieden, schlossen eine Beteiligung an der Wahl jedoch nicht aus. ■

Kontakt

jugendkultur@jugendkultur.at

Information

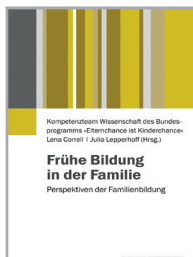
www.ljr.at



Psychotherapie mit Babys und Kleinkindern Auswirkungen von Stress und Trauma

Die beiden US-amerikanischen Autorinnen Alicia F. Lieberman und Patricia Van Horn (1945-2014) stellen in ihrem Buch Forschungen zu früher Entwicklung, Bindung, Neurobiologie und Trauma dar und verknüpfen sie mit aus klinischer Erfahrung gewonnenen praktischen Strategien für traumafokussierte Interventionen und Hilfen. Dabei gehen sie davon aus, dass traumatische Erfahrungen in der Kindheit das ganze Leben nachdrücklich prägen und negativ beeinflussen. Oft entstünden sie durch die unbewusste transgenerationale Weitergabe von eigenen traumatischen Erfahrungen der Eltern. Die wichtigste Rolle in der Therapie spielen deshalb die Eltern und primären Betreuungspersonen als mögliche Ursachen sowie als am besten geeignete Förderer einer gesunden Entwicklung ihrer Kinder, so die beiden Autorinnen. Lieberman ist Leiterin des Child Trauma Research Program am General Hospital von San Francisco. Patricia Van Horn (1945-2014) arbeitete am Fachbereich Psychiatrie der University of California in San Francisco (UCSF). Das Handbuch erschien 2011 in englischer Sprache und ist nun auch auf Deutsch erhältlich.

Publikation: Lieberman, F. Alicia; Van Horn, Patricia (2015): Psychotherapie mit Babys und Kleinkindern. Die psychodynamische Behandlung der Auswirkungen von Stress und Trauma auf die frühe Bindung. Frankfurt: Brandes & Apsel.
ISBN 978-3-95558-152-7 www.brandes-apsel-verlag.de



Frühe Bildung in der Familie Perspektiven der Familienbildung

Wie können Eltern die Bildung ihrer Kinder begleiten? Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler betrachten Konzepte, Methoden und Angebote der Familienbildung und zeigen Wege auf, Familie als Bildungsort zu stärken. Beispielhaft hierfür steht das Programm „Elternchance ist Kinderchance“, das neue Standards in der Familienbildung bei der frühen Förderung von Kindern setzt.

Publikation: Kompetenzteam Wissenschaft des Bundes, Correll, Lena; Lepperhoff, Julia (Hg.) (2015): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung. Weinheim: Beltz.
ISBN 978-3-7799-2908-6, www.beltz.de

termin

Neue Männer – Alte Zeiten? Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing

Profilierte Expertinnen und Experten werden die Herausforderungen für den „neuen Mann“ analysieren und mit dem Publikum diskutieren. Im Blick werden sowohl die Bedingungen im Alltag als auch spezielle Problemlagen stehen, wie zum Beispiel: Wie gestaltet sich Vaterschaft nach Trennung und Scheidung? Wie wird Vaterschaft erlebt, wenn ein Kind eine Behinderung hat?

Datum: 11. bis 12. März 2016
Ort: Evangelische Akademie Tutzing, Deutschland
Information: www.ev-akademie-tutzing.de

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impresum | **Kontakt:** beziehungweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: Springer VS (S. 1) | ©M. Gabriel (S. 5) | Brandes&Apsel, Beltz (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG.
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S